



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Niedermüller, H.: Friedrich List und die Leipzig-Dresdner  
Eisenbahnkompagnie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Friedrich List und die Leipzig-Dresdner Eisenbahnkompagnie.

List hatte, wie bereits in unserm ersten Artikel erwähnt\*), bevor er sich in Leipzig häuslich niederließ, gegen die ersten Unterstützer seines Unternehmens, in denen er auch die künftigen Direktoren desselben erblickte, die Bedingungen geäußert, welche er an seine Thätigkeit für die Leipzig-Dresdner Eisenbahn knüpfen müsse. Mit diesen Bedingungen hatte es folgende Verwandtniß. List hatte sie nicht gestellt, ohne zugleich die Dokumente vorzulegen, aus denen ersichtlich war, in welcher Art er bereits für die Einführung der Eisenbahnen gewirkt, und welche Kenntnisse und Erfahrungen er in der Sache zu sammeln Gelegenheit gehabt; daß er ferner eine Stellung als Vizepräsident des amerikanischen Eisenbahn-Unternehmens mit einem festen Gehalt von 1500 Doll. aufgegeben, seinen Antheil am Unternehmen zur Hälfte weit unter Preis für 12 000 Doll. verkauft, zur andern Hälfte noch weit billiger für 6000 Doll. verpfändet habe, einzig und allein in dem Wunsche, seinem Vaterlande zu nützen. Darauf hin beanspruchte er von den künftigen Direktoren: Ersatz seines Aufwandes bis zur Konstituierung der Kompagnie, die Befugniß, nach Vollendung der Bahn mindestens noch zwei Prozent der sämtlichen Aktien *al pari* zeichnen zu dürfen, und eine seinen Verhältnissen angemessene Anstellung bei der Direktion der Kompagnie mit entsprechendem festen Gehalt. Diesen Bedingungen fügte er noch die Erklärung bei, daß die Delikatesse ebenso wie das Interesse der Kompagnie es nicht zulasse, mit denselben öffentlich hervorzutreten, weil sonst das Publikum, voll von Zweifeln und Einwendungen, die ganze Angelegenheit als seine Privatspekulation betrachten und die Begeisterung dafür verlieren werde. Die Bedingungen selbst, bemerkte er, werde man umsomehr der Billigkeit gemäß finden, als er vielleicht jahrelang arbeiten und aus eigenen Mitteln werde leben müssen, bevor die Sache zu Stande komme, während dieser ganzen Zeit aber das Risiko zu tragen habe; werde nichts aus der Sache, so sei alle Zeit, Mühe und Kosten, die er darauf verwenden werde, für ihn verloren, weil er dann an niemand Ansprüche zu erheben habe.

Seyfferth und Dufour, denen diese Bedingungen zuerst vorgetragen wurden, fanden sie sehr bescheiden und versprachen, ihr Möglichstes für die Erfüllung derselben zu thun, auch die übrigen Freunde des Unternehmens dafür zu verpflichten. Als List dann, den dringenden Bitten der Leipziger nachgebend, groß-

\*) Vgl. Grenzboten Nr. 27: Die Leipzig-Dresdner Eisenbahn, ein Werk Friedrich List's

müthig alle persönlichen Rücksichten hintansetzte und als außerordentliches Mitglied in das Vorbereitungskomiteé eintrat, wurden ihm diese Versprechungen wiederholt, und auch in der Folgezeit ließ er sie durch Tenner, den spätern Bevollmächtigten der Kompagnie, im Komité wieder zur Sprache bringen, als sich die Anzeichen mehrten, daß man in Eisenbahndingen nun bald hinreichend von ihm unterrichtet sei, um die Sache allenfalls auch ohne seine Hilfe weiterführen zu können.

Wie jedoch das Komité diese seine eingegangenen Verpflichtungen verstand und zu lösen gesonnen war, davon bekam List gleich bei der Aktienzzeichnung einen Vorgeschmack. Am ersten Tage der Zeichnung war vom Komité der Beschluß gefaßt worden, 2000 Aktien unter der Verantwortlichkeit der Komitémitglieder für die königliche Familie zurückzubehalten, dergestalt, daß die Mitglieder diejenigen Aktien, welche die königliche Familie zurückschicken würde, unter sich vertheilen sollten. Da die Aktien damals noch keinen Cours hatten, auch die Zeichnung noch nicht beendet war, so konnte diese Bestimmung keineswegs als ein Benefiz gelten, welches etwa die Mitglieder des Komités sich vorbehalten, sondern vielmehr als eine Verpflichtung, die ebensogut Gewinn als Verlust, ja empfindlichen Verlust zur Folge haben konnte. Allgemein nahm man an, daß von den 2000 Aktien ein bedeutender Theil von Dresden zurückkommen werde, und in der Voraussetzung, daß auch er seinen Antheil davon zu übernehmen haben werde, und um eventuell nicht über seine Kräfte in Anspruch genommen zu werden, hatte List vorläufig nur eine geringe Anzahl von Aktien gezeichnet. Mehrere Mitglieder des Komités — unter anderen Preußer — wußten um diese Sachlage; List hatte ihnen Mittheilung davon gemacht, und sie bestärkten ihn in der Annahme, daß er von jenen Aktien sein Theil bekommen werde. In der That, die Mehrzahl der Aktien kam von Dresden zurück. List befand sich gerade in Berlin, als er von der Rücksendung Kunde erhielt, versäumte aber nicht, das Komité mit Hinweis auf den Grund seiner geringen Subskription sofort zu ersuchen, ihm seinen Antheil an den zurückgekommenen Aktien zuzuschreiben. Aber der Wunsch List's fand keine Berücksichtigung bei den übrigen Komitémitgliedern, die ihrerseits vorsichtig genug gewesen waren, von vornherein so viele Aktien zu zeichnen, als sie überhaupt zu übernehmen die Absicht gehabt hatten. Großartig faßten sie vielmehr in List's Abwesenheit den Beschluß, einen Theil der Aktien an die Städte Leipzig und Dresden und an Personen, die sich um das Unternehmen Verdienste erworben hätten — zu denen sie also List nicht zählten! — zum Parikourse abzutreten und den Rest zum Vortheil der Kompagnie an der Börse zum Tageskourse zu verkaufen.

Wer begreift heute diese Handlungsweise! List wollte für einen Theil der zurückkehrenden Aktien eintreten, gleichviel ob ihm Schaden oder Vortheil daraus

entspringen würde. Er hatte am Tage der Zeichnung zu erkennen gegeben, daß er diese Aktien als die feinigsten betrachte. Es war das vollkommen so gut, als ob er sie gezeichnet hätte, sie waren sein Eigenthum. Trotzdem wurden sie von Personen, die kein Verfügungsrecht darüber hatten, wider seinen Willen an andere verschenkt — an Männer, die sich „Verdienste um die Kompagnie erworben hatten“, unter anderen auch an diejenigen, welche sich den ganz besondern Ruhm erworben, dem ersten Anreger und Förderer des Unternehmens die Wahlfähigkeit für das Vorbereitungs-komitee abdekretirt zu haben!

Wem hatten die Mitglieder des Komitees es zu verdanken, daß die Aktien der Leipzig-Dresdner Eisenbahnkompagnie damals schon ein verschenkbares Objekt waren? daß sie über pari standen? Wem hatten sie es zu verdanken, daß sie an den Aktien, die sie zu übernehmen sich verpflichtet hatten, nicht eine empfindliche Einbuße erlitten? Wem endlich, daß die Kompagnie aus dem Verkauf des Restes 12—15000 Thaler einnahm, ja, daß sie überhaupt nur Abnehmer dafür fand? Wem anders als List, der unermüdlich thätig gewesen war, in der Presse für das Unternehmen zu wirken, der durch die gewissenhafte Art der Vorbereitung und durch die Gründlichkeit seiner Berichte, durch den geschickten Prospekt, den er mit Dufour zusammen entworfen, dem Publikum erst Vertrauen zu dem Unternehmen eingeflößt hatte? Daß die eben erwähnte unerwartete Extraeinnahme der Kompagnie das Vermächtniß Friedrich List's war, haben die Mitglieder des Komitees in ihrer Eigenschaft als Direktoren der Kompagnie später selber anerkannt; aber obgleich List keine Gelegenheit unbenutzt ließ, gegen die ungerechtfertigte, eigenmächtige Verfügung des Komitees zu protestiren, seine Aktien hat er nie bekommen.

Aber wie nachtheilig dieser Ausgang der Aktienzeichnung für List auch war — es war doch immer nur ein materieller Verlust, der leicht ersetzt oder verschmerzt werden konnte. Aber es war auch nur ein Vorspiel, eine Probe von der Gesinnung der Komiteemitglieder gegen ihn. Kurz darauf sollte diese Gesinnung ihren höchsten Triumph feiern — einen Triumph, den List erst in Ruffstein verschmerzte.

List hatte stets den höchsten Werth darauf gelegt, bei der Direktion der Eisenbahn für einige Jahre eine Stellung zu erhalten. Er hatte dies zur Durchführung seiner Pläne nöthig; sein Einfluß auf die späteren Unternehmungen war verhältnißmäßig gewichtiger, wenn das erste unter seiner Mitwirkung zur Blüthe gedieh. Nun wählte ihn zwar die Generalversammlung in den Ausschuß, aber der Ausschuß gab ihm bei der Wahl der Direktoren keine einzige Stimme, und doch waren alle Mitglieder des Komitees auch Mitglieder des Ausschusses geworden. Dieselben Personen, welche sich verpflichtet hatten, für die Bedingungen List's bei der künftigen Kompagnie einzutreten, hielten ihre Versprechungen nicht

einmal für ihre eigne Person; ja, bei der Einmüthigkeit, mit welcher die Abstimmung vor sich ging, muß man annehmen, daß auch diejenigen Ausschußmitglieder, welche dem Komite nicht angehört hatten, für den Plan der Geschäftsfreunde List's vorher gewonnen waren, denn sonst wäre unter den Fünf- und zwanzigen doch vielleicht Einer gewesen, der in seiner Gutmüthigkeit und aus reinem Unverstande dem ersten Anreger des Unternehmens eine Stimme gegeben hätte! List mochte diese Niederlage geahnt haben; er war nicht in die Sitzung gekommen; aber auch derjenige fehlte, der das große Wort gesprochen hatte: „Wir werden handeln wie Ehrenmänner, nicht wie Yankee's.“ Freilich hatten die Yankee's anders gehandelt; sie hatten List zu schätzen gewußt, hatten ihn mit Ehren überhäuft und ungern scheiden sehen. Den Yankee's kam kein Gruseln bei den weittragenden Plänen List's; die Leipziger Geschäftsfreunde aber waren der Ansicht, ein ganzes deutsches Eisenbahnsystem werde die Bahn von Leipzig nach Dresden im Keime ersticken, sie waren unfähig, sich auf die Höhe der volkswirtschaftlichen Gedanken List's zu erheben. Sie waren eben — Kaufleute und betrachteten ihr Unternehmen einzig und allein vom geschäftlichen Standpunkte der Verkehrserleichterung aus; die Verkehrsvermehrung und die Hebung der volkswirtschaftlichen Kraft drang nicht in ihren Sinn, und wie viel sie auch von List im Komite gelernt hatten, die höheren Gesichtspunkte seiner nationalen Volkswirtschaft gingen ihnen nicht auf. Daher die kleinliche, spießbürgerliche Besorgniß um das Unternehmen, daher die unheimliche Furcht vor den großen Gedanken List's, die sich der Leipziger Größen bemächtigte, je mehr man der Ausführung des Planes sich näherte. Dieser Umstand und sodann eine unleugbare Dosis von jenem Neid, der es den Menschen unerträglich macht, von Anderen um Haupteslänge überragt zu werden, mögen die Motive des Ausschusses gewesen sein, List bei Seite zu setzen; treulofer Undank kann es nicht gewesen sein — es ist ja ganz undenkbar.

Als später inner- und außerhalb Leipzig's gegen das Komite und den Ausschuß mit Recht die bittersten Vorwürfe wegen ihres Verfahrens erhoben wurden, machte das Direktorium (in der Jubelschrift beim 25jährigen Bestehen der Bahn) einen schwachen Versuch, sich zu vertheidigen. Es hob hervor, daß es nicht in der Hand des Vorbereitungskomitees gelegen habe, die Direktoren zu wählen; in den Ausschuß sei List ja gewählt worden, aber von diesem nicht in das Direktorium. Das heißt so viel, als daß die Männer, die mit List gearbeitet hatten, an seinem tragischen Geschick völlig unschuldig gewesen seien, und so erzählt, gewinnt auch die Sache den Anschein der Wiederkeit. Dabei ist aber verschwiegen, daß der Ausschuß etwa zur Hälfte aus Komitemitgliedern bestand, und der Leser erfährt nicht, daß gerade diese Personen, die sich lange mit der Sache beschäftigt hatten, den

ausschlaggebenden Einfluß ausübten, und daß List nicht eine einzige Stimme erhielt. Wem alle Umstände bekannt sind, von denen der ganze Vorgang vorher und nachher begleitet war, der weiß, was er von der Biederkeit der Zabelschrift zu halten hat. Auch ihre Klagen über Häußers Darstellung der Leipziger Erlebnisse Friedrich List's sind nur geeignet, den Eindruck der Kläglichkeit, den diese Vorgänge auf den unbefangenen Beurtheiler heute machen, zu erhöhen. Häußers war wahrhaftig schonungsvoll genug gewesen. Er hatte keinen der Leipziger mit Namen genannt; auch daß sie unfähig gewesen, sich zu der Höhe der List'schen Auffassung des Transportwesens zu erheben, ist aus seiner Darstellung nicht zu erkennen; auch das nicht, worauf es List vor allen Dingen ankam, daß er wünschte, einige Jahre in der Verwaltung der Bahn thätig zu sein, um seine nationalen Ziele zu erreichen, die er gewohnt war hoch über seine persönlichen Interessen zu stellen. Wo dieser Kernpunkt nicht berührt war, da durfte freilich das Eisenbahn-Direktorium sich in seiner falschen Ansicht bestärkt fühlen, daß es List nur auf eine möglichst hohe Geldentschädigung angekommen sei, und durfte gegen Häußers den Vorwurf erheben, daß er die letzte Entschädigung an List ganz und gar verschwiegen habe. Aber es hätte froh sein sollen, daß Häußers aus Widerwillen gegen das ganze Getriebe alle häßlichen Einzelheiten, die diese traurigen Vorgänge doch erst in ihrem wahren Lichte zeigen, bei Seite gelassen hatte. Was wollen einige bittere Ausbrüche der Entrüstung bedeuten gegen die zehnfach beredtere Sprache, welche die nackten Thatsachen reden!

Gleich nach seiner Konstituierung that das Direktorium Schritte, eine der Verpflichtungen, die man gegen List übernommen hatte, einzulösen: ihn für seine Auslagen zu entschädigen. Man sollte erwarten, daß das Direktorium sich nun bei List nach der Höhe derselben erkundigt hätte. Weit gefehlt; es glaubte, auch ohnedies genügende Kenntniß davon zu besitzen, und setzte die Höhe derselben auf — 1500 Thaler fest! Eine längere Zuschrift an den Ausschuß begründet dieses „Ehrengeschenk“ und ersucht den Ausschuß um seine Zustimmung. „Die Mitglieder des unterzeichneten Directoriums,“ heißt es da unter anderm, „können ihm (List), wenn gleich in manchen Beziehungen mit seinen Ansichten nicht einverstanden, das Anerkenntniß nicht versagen, daß er mit großer Thätigkeit und Ausdauer bemüht gewesen ist, den vorgesteckten Zweck zu fördern, daß er namentlich durch die mühevollte Entwerfung der von dem Comité durch den Druck veröffentlichten Berichte und deren öftere Um- und Ausarbeitung, durch Vorlegung reichhaltiger Notizen und deren Zusammenstellung und durch Anregung mancher Art sich ein großes und bleibendes Verdienst um die Sache erworben hat, die seitdem durch überraschend schnelles Zustandekommen der Subscription eine so ehrenvolle Anerkennung fand.“ „Nachdem die Aufgabe, welche dem Directorium gestellt war, vollständig gelöst ist, muß es dem unterzeichneten Directorio, dessen

Mitglieder ebenfalls jenem nunmehr aufgelösten Vereine angehört haben, auf das höchste angelegen sein, die Zusicherungen, welche Herrn Consul List damals gegeben worden sind, zu erfüllen und ihm jene in Aussicht gestellte thatsächliche und genügende Anerkennung zu verschaffen. Es muß uns angelegen sein, daß eine Unternehmung, welche in unserm deutschen Vaterlande ein schönes Beispiel gegeben hat, nicht den Vorwurf auf sich lade, dem Manne, von dem die erste Anregung dazu ausging, der sich fast zwei Jahre hindurch mit Thätigkeit und Eifer der Beförderung derselben widmete und ihr wesentliche Dienste geleistet hat, gegründete Veranlassung gegeben zu haben, sich über erfahrenen Undank zu beklagen, und wir haben es daher für angemessen erachtet, Herrn Consul List ein Ehrengeschenk von 1500 Thalern als eine Anerkennung seiner Bemühungen und Verdienste zu bestimmen. Wir haben geglaubt, hierzu um so eher übergehen zu dürfen, als der Cassé der Compagnie durch den öffentlichen Verkauf der disponibel gebliebenen 788 Stück Actien ein unerwarteter beträchtlicher Gewinn zugeflossen ist, auf dessen Erlangung die Berichte, deren Ausarbeitung Herrn List hauptsächlich zuzurechnen ist, nicht unerheblich gewirkt haben dürften.“

Der Ausschuß, der nach der Wahl der Direktoren und Stellvertreter nur noch wenige Mitglieder des früheren Komités in seiner Mitte hatte, war trotzdem freigebiger als das Direktorium und erhöhte das „Ehrengeschenk“ auf 2000 Thaler. Aber auch diese Summe erscheint erst in ihrer richtigen Größe oder vielmehr in ihrer ganzen Winzigkeit, wenn man erwägt, daß dem Vorsitzenden des Direktoriums, der neben seiner Thätigkeit für die Eisenbahn sein eignes Geschäft weiterführen durfte und konnte, ein jährlicher Gehalt von 1500 Thalern und dem Bevollmächtigten, der sein Leipziger Privatgeschäft nach einer bestimmten Frist aufgeben mußte, jährlich 2500 Thaler bewilligt wurden. List hatte zwei Jahre unermüdlich gearbeitet, hatte Reisen gemacht, Portoauslagen, Druckkosten 2c. gehabt, hatte Material aus England und Amerika herbeigeschafft, war vorher in Hamburg thätig gewesen, war von Amerika herübergekommen — dies alles wurde in Bausch und Bogen auf 2000 Thaler geschätzt. Und diese Summe trat noch obendrein mit der Annahme auf, daß List in ihr etwas „geschenkt“ erhalte!

In einem kurzen, geschäftsmäßigen Schreiben bot das Direktorium List das „Ehrengeschenk“ an. „Wir hoffen, daß Ew. Wohlgeboren dasselbe gütig und so freundlich aufnehmen werden, als es geboten wird, und bitten Sie, überzeugt zu sein, daß wir jeden unserm Unternehmen geleisteten Dienst als uns persönlich erwiesen ansehen und stets in treuem, dankbarem Gedächtniß bewahren werden.“ Das sind die Schlußworte, und damit sollte List verabschiedet sein.

Alein dies Ehrengeschenk genügte ihm nicht. In einer ausführlichen

Darlegung seiner Stellung zur Compagnie beantwortete er das Schreiben des Directoriums. Er erörterte, was er der Eisenbahnsache seit fünf Jahren und besonders dem Leipziger Unternehmen seit zwei Jahren geleistet, brachte in Erinnerung, was ihm versprochen, deutete an, was er noch erwarte, und zeigte den Weg, „wie diese Angelegenheit auf Grund der Statuten mit ihm geregelt werden könne“. „Der Beschluß des verehrlichen Ausschusses,“ sagt er wörtlich, „und die Gefinnungen, welche in der Zuschrift des verehrlichen Directoriums gegen mich ausgesprochen sind, verdienen meine ganze Erkenntlichkeit, insofern dadurch der Werth meiner Leistungen in dieser Sache von zweien Collegien anerkannt wird, welche die würdigsten Männer dieser Stadt unter ihre Mitglieder zählen. Indessen kann ich das Geständniß nicht verhalten, daß ich nicht sowohl auf ein Ehrengeschenk, als vielmehr auf Entschädigung für das, was ich dieser Sache geopfert, und Belohnung für das, was ich ihr genützt, gerechnet habe“ — eine Forderung, die gewiß bescheiden zu nennen ist, wenn man ihr gegenüberstellt, was er hätte erreichen können. „Hätte ich bloß die Beförderung meines Privatvorteils und nicht das allgemeine Interesse vor Augen gehabt, so wäre mir ein Weg freigestanden, der mich ganz sicher zum Ziele geführt hätte, ein Weg, der noch dazu der observanzmäßige war. Ich hätte nämlich bei der königlichen Regierung und den Kammern allererst um die Concession zur Bildung einer Compagnie einkommen können, die mir schwerlich abgeschlagen wäre, wodurch dann die Leitung des ganzen Unternehmens in meine Hände gekommen wäre. Diese Observanz schien mir aber eine verwerfliche zu sein.“ Von einer Stellung im Directorium glaubte er unter den nunmehrigen Umständen ganz absehen zu müssen, mit um so größerer Zuversicht aber auf eine Entschädigung rechnen zu dürfen, die zu seinem Aufwande in einem billigen Verhältnisse stehe. „Um so mehr,“ schreibt er, „darf ich hoffen, daß ich durch Verstattung einer nachträglichen Subscription für die großen Opfer, die ich dieser Sache gebracht habe, einigermaßen Ersatz erhalte; um so mehr darf ich mir versprechen, daß meine Leistungen von den verehrlichen Mitgliedern beider Collegien öffentlich anerkannt werden, und daß sie meine Bemühungen, die Herstellung anderweitiger Eisenbahnrouen zu bewirken, mit ihrem Einfluß unterstützen werden.“ Nachdem er diese Forderungen ausführlich begründet hat, schlägt er schließlich eine Form vor, in der ein Ausgleich zwischen ihm und der Compagnie in einer allseitig befriedigenden und die gute Meinung des Publikums für das Unternehmen nicht erschütternden Weise gefunden werden könne. Er schließt mit den Worten: „Unter solchen Umständen werden die verehrlichen Mitglieder beider Collegien mein Ansuchen für billig halten, daß es Ihnen gefällig sein möchte, mein Verhältniß aufs Neue in Erwägung zu ziehen und insbesondere eine Deputation zu ernennen, welche mit mir mündlich darüber conferire.“

Das Direktorium war von diesem Schreiben nicht wenig überrascht; es glaubte, Großes gethan zu haben, und hatte keine Befriedigung bereitet. Man faßte das Schreiben so auf, als habe List die 2000 Thaler überhaupt zurückweisen wollen. Was sollte nun geschehen? Das Direktorium appellirte an eine andre Instanz, es schickte das Schreiben an den Ausschuß und fragte dort um Rath. Um aber nicht nochmals in eine gleiche Kalamität zu gerathen, wurden dem Ausschuß zugleich alle Protokolle des Komités mit übersandt; zugleich waren die wichtigsten Stellen, welche für die Beurtheilung der Verdienste List's von Bedeutung sein konnten, abschriftlich zusammengestellt, damit es dem Ausschuß leicht werde, auf Heller und Pfennig auszurechnen, wie viel geniale Gedanken und Entwürfe werth seien. Der Ausschuß war sich seiner Würde vollkommen bewußt und ging nicht an die Prüfung der Frage, ohne zur Begutachtung derselben eine Kommission von fünf Mitgliedern ernannt zu haben. Vorsitzender derselben war Salomon. Das Resultat ihrer Berathung war, daß auf den „direkten“ Antrag, eine Kommission zur Verhandlung mit List zu ernennen, nicht eingegangen werden könne; was ihm angeboten werde, möge er kurzer Hand entweder ablehnen oder annehmen; in eine andre Form des „Ehrengeschenks“ könne man allenfalls willigen, man könne ihm bei einer etwaigen Vermehrung der Aktien 200 Stück zum Nominalwerthe überlassen oder vom Reingewinn der ersten 10 Betriebsjahre 1½ Prozent anbieten; ob ihm eine öffentliche Anerkennung gegeben werden solle, müsse man in's Ermessen des Direktoriums stellen. Begründet wurden diese Anträge in einem ausführlichen Bericht, dessen charakteristischsten Wendungen wir uns nicht versagen können hier wörtlich folgen zu lassen.

„Daß Herr List,“ heißt es darin, „als derjenige zu betrachten sei, der zuerst die Idee der Unternehmung, die jetzt als begründet dasteht, angeregt, irrige Ansichten darüber zu berichtigen, überhaupt das Publikum dafür zu interessiren gesucht hat, ist eben so bekannt, als angenommen werden muß, daß er bei seinen Bemühungen gewissen Zeit- und Geldaufwand gehabt habe. Aus welchen Gründen Herr pp. List hierbei gehandelt und ob er nicht vielleicht durch die Art und Weise, wie er gehandelt, selbst das Resultat herbeigeführt habe, was für ihn jetzt vorliegt, das sind Rücksichten, die wohl den Ausschuß nicht leiten dürfen, bei Beantwortung der Frage, ob ihm überhaupt eine Vergütung zuzugestehen sei. Vielmehr dürfte hier der alleinige Umstand in Betracht kommen, daß er entschiedene Verdienste für die erste Begründung der Compagnie hat.“ . . . „Soll ein positiver Verlust vergütet, mithin eine bestimmte der Compagnie in Rechnung zu stellende Ausgabe gemacht werden, so muß jener nicht nur speciell nachgewiesen, sondern es muß auch ein Anspruch rechtlich begründet sein. Eine solche Begründung ergibt sich aber weder aus Herrn List's Angaben, denn er sagt selbst, er sei weit entfernt, rechtliche Verbindlichkeit deduciren zu wollen,

noch geht sie aus den extractweise vom Directorium mitgetheilten Protokollen des früheren Comitté hervor. Es würde sich niemals eine Ausgabe für Aufwand, den Herr List für seinen Wegzug von Amerika, durch seinen Aufenthalt in Leipzig und durch Zweckchriften in der Erwartung, eine Eisenbahn-Compagnie zu Stande zu bringen, gemacht hat, gegen die Gesellschaft verantworten lassen, denn stets würde ihm, abgesehen von vielen andern Gründen, der Einwand gemacht werden können, daß alles, was Herr List gethan haben mag, und wofür er Vergütung fordert, sich aus einer Zeit herschreibt, wo noch gar keine Compagnie existirte. Deshalb sind auch die 2000 Thaler Herrn List nicht offerirt worden, um ihn für Ansprüche abzufinden, sondern als ein Ehrengeschenk, als ein freiwilliges Auerkenntniß einer moralischen Verbindlichkeit der Compagnie. Jene Offerte war und, was noch geschehen kann, ist nur als ein Act freier Entschließung zu betrachten, aus andern Triebfedern, als Rechtsgründe sind, hervorgegangen. Allein auch Concessionen solcher Art hat das Directorium und der Ausschuß gegen die Actionairs zu vertreten . . .“ „Gern wird jeder Actionair, wenn die Bahn reussirt und er einen Gewinnantheil erhält, auch dem einen Gewinnantheil gönnen, der zuerst die Idee der Unternehmung in Anregung brachte und für ihre Realisirung wirkte; er würde aber, wenn er nur die Zinsen seines Capitals, und vielleicht nicht diese, erlangte, gewiß auch die Verwalter seines Geldes tadeln, wenn sie, ohne Rücksicht auf den Erfolg, demjenigen ohne rechtliche Verbindlichkeit einen Theil dieses Geldes überließen, der zuerst zu der Unternehmung rieth. . .“ „Noch liegt der Erfolg der Unternehmung in der Zeiten Schooße, und noch muß sie, trotz der Umsicht und Thätigkeit der an ihre Spitze gestellten trefflichen Männer, das Geschick aller menschlichen Unternehmungen, das der Unsicherheit, theilen. In dieses Geschick mag sich Herr List mit verflechten . . .“ „Was endlich den formellen Antrag des Herrn pp. List wegen Ernennung einer Deputation zur weiteren Verbindung mit ihm betrifft, so haben die Unterzeichneten es für unangemessen gehalten, wegen Concessionen der Art, wie die vorliegende und in einem Falle, wo nicht von Rechten und Verbindlichkeiten oder von deren Feststellung aus factischen Umständen, sondern nur von Liberalität die Rede ist, erst Verhandlung eintreten zu lassen.“ Außer diesen Hauptstellen enthält der Bericht noch eine genaue Auseinandersetzung darüber, daß das neue Angebot dem alten an Höhe etwa gleich komme, den Leistungen List's ganz entsprechend und nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig sei.

Dieser Kommissionsbericht ging an den Ausschuß. Hier wurde von neuem berathen und im Ganzen der Salomon'schen Meinung beigetreten. Dann berichtete der Ausschuß an das Directorium, daß er geneigt sei, List in andrer Form zu entschädigen, daß aber weder eine öffentliche Anerkennung der Leistungen List's noch eine Verhandlung mit ihm von Seiten des Ausschusses ein-

treten könne, wie sie doch § 69 der Statuten für derartige Differenzen mit der Kompagnie nicht nur gestattete, sondern sogar forderte. Das Direktorium, sehr befriedigt von der Meinung des Ausschusses, antwortete, es habe die Verhältnisse List's zu dem Unternehmen noch einmal in reifliche Erwägung gezogen und schlage vor, an Stelle der 2000 Thaler List eine Tantième von 1 Prozent des Reingewinns der ersten 8 Jahre nach Eröffnung der Bahn anzubieten — anstatt der von der Kommission beantragten  $1\frac{1}{2}$  Prozent auf 10 Jahre! — und ihm die Wahl zwischen beiden Angeboten zu lassen. „Indem wir dem alten Vorschlage,“ bemerkt das Direktorium, „einen neuen hinzufügen, beabsichtigen wir, dem uns möglicherweise sonst zu machenden Vorwurfe zu begegnen, als lasse man gerade den Mann bei dem zu erhoffenden günstigen Erfolge unserer Unternehmung unbetheiligt, dessen Idee und dessen Arbeiten solche unlängbar zunächst hervorgerufen haben. Sollten selbst die Erfolge der ersten 8 Jahre glänzend sein, und Herr List während derselben eine reiche Rente genießen, so würde sie immer im angemessenen Verhältnisse zu den Vortheilen stehen, deren die Actionairs durch Ausführung der List'schen Idee theilhaftig werden.“

Nun ging es wieder im Ausschusse an ein Berathen. Wie viel Jahre? Wie viel Prozente? Soll List die Wahl behalten zwischen den beiden Ehrengeschenken? Das alles waren Fragen von bedeutendem Gewicht. Der Ausschuss schloß sich endlich betreffs der Höhe des „Ehrengeschenk“ den Ansichten des Direktoriums an, war aber vorsichtig. List hatte das erste Angebot nicht ausdrücklich zurückgewiesen, darum soll es nun von ihm erst zurückgezogen und ihm dann erst das neue gemacht werden; eine Wahl soll ihm nicht mehr freistehen; auch soll seine Tantième sich nur auf die Leipzig=Dresdner Linie, nicht auf etwaige Zweigbahnen beziehen; zu Ausstellungen an den Jahresrechnungen soll er nicht befugt sein.

In diesem Sinne wurde denn an List Mittheilung gemacht, nachdem volle drei Monate über den Berathungen und dem Hin- und Herschreiben der beiden Kollegien verfloßen waren. List, dem die Sache gründlich verleidet war, und der bereits auf privatem Wege erfahren hatte, daß er gar nichts erhalten werde, wenn er das neue Angebot nicht annehme, protestirte nicht weiter gegen das neue „Ehrengeschenk“ und drang auch nicht weiter auf eine öffentliche Anerkennung seiner Leistungen, soviel er sich auch für seine weiteren Pläne gerade hiervon versprochen hatte; er nahm das Dargebotene an mit der Bemerkung, daß er weit entfernt gewesen sei, in seinem früheren Schreiben das Anerbieten von 2000 Thalern auszusprechen, daß er sie vielmehr mit Dank angenommen und nur darauf angetragen habe, es möge eine Kommission ernannt werden, der er die Opfer, welche er der Sache gebracht, näher auseinandersetzen könne, in der Hoffnung, es werde ihm außer jenen 2000 Thalern noch eine weitere Ent-

schädigung zuerkannt werden. Seine Lantième verkaufte List sofort für 2000 Thaler, und das Direktorium trug darauf an, sie zurückzukaufen, weil die Aktionäre nicht mit Unrecht aus den Statuten folgern könnten, daß niemandem als den dort bezeichneten ein Anspruch auf die ausfallende und zur Vertheilung kommende Dividende gegeben sei. Für den Fall, daß der Ausschuß dem Ankaufe nicht zustimmen sollte, erboten sich sogar einige Mitglieder des Direktoriums, die Lantième selbst anzukaufen. Der Ausschuß war aber einverstanden, und damit war dann endlich die Sache erledigt, drei Viertel Jahre nach Konstituierung der Kompagnie.

Die Angelegenheit ruhte nun über ein Jahr. Erst 1837 machte List einen nochmaligen Versuch, seine Forderungen bei der Kompagnie durchzutreiben. Er konnte nicht anders. Seine persönlichen Verhältnisse nöthigten ihn, darauf zurückzukommen, da er sein in Amerika erworbenes Vermögen den Eisenbahnen, hauptsächlich der Leipzig-Dresdner, geopfert hatte, auch sein Eisenbahn-Journal, das anfänglich auf's beste gediehen war, zu Grunde ging, nachdem es in Oesterreich verboten worden. Wiederholt erinnerte List das Direktorium an seine Ansprüche; als er kein Gehör fand, sprach er die Absicht aus, seine Verhältnisse vor eine General-Versammlung zu bringen. Da endlich wandten sich die Herren vom Direktorium an den Ausschuß mit der Frage, ob nicht List eine nochmalige Entschädigung gewährt werden könne; es sei ihnen ein peinliches Gefühl, fürchten zu müssen, daß das größere Publikum, ja ein großer Theil der Aktionäre selbst, etwa das Direktorium des Undankes gegen einen Mann beschuldigen könne, der das Unternehmen unleugbar zuerst in Anregung gebracht und ihm, sowie dem Eisenbahnwesen in Deutschland überhaupt, unbestritten wesentliche Dienste geleistet habe — treffliche Gedanken, die man nur leider nicht früher bei der Wahl der Direktoren gehabt hatte, denn wie wäre es sonst möglich gewesen, List zu übergehen? Mündlich theilte Harfort dem Ausschusse mit, daß die augenblicklichen Verhältnisse List's das Direktorium veranlaßten, eine Abfindungssumme in Vorschlag zu bringen; List's Ansprüche schienen nicht unbedeutend zu sein, das Direktorium denke ihm aber noch 1000, allerhöchstens 1500 Thaler anzubieten. Im Ausschuß verwarf man jedoch eine Abfindung; man war auf einmal der Ansicht, List könne nach § 69 der Statuten auf ein Schiedsgericht antragen, wenn er Forderungen an die Kompagnie zu haben glaube für das, was er in ihrem Interesse gethan und aufgewandt haben wolle. Ein solches Schiedsgericht, auf welches List immer gedrungen hatte, nun zu berufen, das fiel natürlich keinem Menschen ein.

So mußte denn List in der dritten Generalversammlung (Juni 1837) sein Verhältniß zur Kompagnie zur Sprache bringen. Er zählte noch einmal alles auf, was er der Kompagnie genützt, und erinnerte an die Versprechungen, die

ihm gemacht worden waren. „Ich will,“ sagte er, „nicht untersuchen, warum nach solchen Leistungen meine Erfahrungen nicht zum Behufe der Ausführung unseres Unternehmens benutzt worden sind, nicht fragen will ich, warum dieselben nicht noch jetzt benutzt werden. Ich beschränke mich darauf, zu erklären, daß ich mich nicht schuldig fühle, von meiner Seite eine Veranlassung zu dieser auffallenden Beiseitesehung gegeben zu haben, und daß Ehre und Billigkeit dieser Kompagnie es zur Pflicht machen, mir wenigstens einen erklecklichen Schadenersatz zuzuerkennen. Ich habe jetzt fünf Jahre meines Lebens dieser Sache geopfert, die ersten drei Jahre, indem ich für dieses Unternehmen arbeitete, die letzten zwei, indem ich vertrauensvoll erwartete, daß man mir werde Gerechtigkeit widerfahren lassen.“ Er stellte darauf den Antrag, die Generalversammlung möge den Ausschuß beauftragen, nach den Statuten Schiedsrichter zu ernennen, die nach gehörig angestellter Untersuchung der Umstände und nach den Forderungen der Ehre und Billigkeit ihm eine angemessene Entschädigung zuzuerkennen beugt sein sollten.

Der Vorsitzende Harkort bestätigte die Angaben List's ausdrücklich, die übrigen Direktorialmitglieder durch ihr Schweigen. Auch die Gewährung des Antrages fand man nach den Statuten allgemein zulässig. Als aber einer der Freunde List's den weiteren Antrag stellte, man möge von vornherein bestimmen, daß die Schiedsrichter nicht aus dem Advokatenstande gewählt werden dürften, brach ein Sturm der Entrüstung aus. Die Opposition, die oft genug gegen List's Person gerichtet worden war, schien heute darauf auszugehen, ihn vor der Versammlung herabzuwürdigen. Auch das Direktorium widersprach. So fiel sein Antrag durch, und man drang in ihn, seine Ansprüche auf die Gewährung einer bestimmten Summe zu richten, wenn er überhaupt wünsche, daß die Generalversammlung in seiner Sache einen Beschluß fasse.

Auf eine solche Wendung war List nicht vorbereitet. Niedergedrückt durch die Opposition, die er fand, ungewiß über die Stimmung der anwesenden Aktionäre und gedrängt von seinen eigenen Freunden, seine Forderung billig zu stellen, nannte er aus Furcht vor der Demüthigung, von der Generalversammlung ganz zurückgewiesen zu werden, die Summe von 2000 Thalern, die, wie er in seinem Schreiben an den Ausschuß versichert, ihm nicht zum dritten Theil den baaren Aufwand ersetzte, den er gehabt hatte. Hierauf entfernte er sich, und in seiner Abwesenheit wurden ihm denn die 2000 Thaler „als Aversionalsumme für die Aufgabe aller weiteren wegen seiner Theilnahme an dem Unternehmen einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden zu machenden Ansprüche nachträglich gewährt“. Der Antrag wurde mit 256 gegen 70 Stimmen angenommen, und zugleich sprach die Versammlung den Wunsch aus, es möge „ihr

danke des Auerkenntniß der schätzbaren Bemühungen des Herrn Consul List für das Unternehmen besonders im Protokoll bemerkt werden“.

Um dieselbe Zeit war zufällig eine Stelle im Direktorium neu zu besetzen. List that das letzte und äußerste, was er für die Durchführung seiner Pläne thun konnte: er bewarb sich in aller Form beim Ausschuß um diese Stelle. Von Anfang an war ihm eine seinen Verhältnissen entsprechende Theilnahme an den Geschäften der Direktion versprochen worden, und nie hatte er die Hoffnung völlig aufgegeben, man werde von Seiten der Direktion und des Ausschusses die Zweckmäßigkeit seiner Berufung zu den Geschäften anerkennen, um so weniger, als der Bevollmächtigte als Vorstand des Komtoirs vollauf beschäftigt war und auch aus anderen Gründen die Fortschritte und Verbesserungen in Eisenbahnsachen nicht verfolgen konnte, die Direktionsmitglieder aber bei ihren bedeutenden Privatgeschäften dazu ebenfalls nicht in der Lage waren. List hatte immer gehofft, man werde die Nothwendigkeit noch einsehen, ein Mitglied im Direktorium zu haben, das sich ausschließlich den Geschäften der Kompagnie widme und über alle Eisenbahnsachen zu referiren habe. Auch bei seiner niedrigen Entschädigungsforderung von 2000 Thalern hatte er den Gedanken gehabt, man werde seinen Großmuth belohnen und ihm bei der bevorstehenden Besetzung der erledigten Direktionsstelle für die nächsten drei Jahre berücksichtigen. „Wenn es Ihnen,“ schreibt er, „seltsam vorkommt, daß ich offen um eine Stelle nachjuche, die andere sich scheinbar aufnöthigen lassen, so wollen Sie gütigst bedenken, daß mir diese Stelle wirklich versprochen worden ist, daß ohne Uebertragung derselben mein hiesiger Aufenthalt keinen Zweck hat, daß die aus der Veränderung meines Aufenthaltes hervorgehenden Verluste leicht diejenige Summe wieder absorbiren würden, die mir als Schadenersatz zuerkannt worden ist, daß ich besondern Beruf fühle, die Zwecke dieser Compagnie befördern zu helfen und denselben längst sattfam bethätigt habe und endlich, daß ich im Stande zu sein glaube, den fixen Gehalt, welchen ich von der Compagnie beziehen würde, ihr hundertfältig durch meine Dienste zu ersetzen. Auch setze ich in Ihre Gerechtigkeitsliebe das Vertrauen, daß sie gerne die Gelegenheit ergreifen, das Unrecht wieder gut zu machen, das Sie mir ohne Zweifel aus Unbekanntschaft mit meinen Leistungen und Verhältnissen, zufügten, indem Sie mich bei der ersten Wahl der Directionsmitglieder übergangen.“

Diese Sprache war allzudeutlich, und für Großmuth besaß der Ausschuß kein Organ. Das Schreiben List's wurde verlesen und — zu den Akten gelegt. Als die Wahl stattfand, ergab sich für List auch diesmal keine Stimme. Dufour wurde wieder gewählt und nahm die Wahl an.

Hiermit war der Verkehr zwischen List und der Kompagnie zu Ende. Tief gebeugt und auf's höchste verstimmt verließ List Leipzig und ging nach Paris,

um fern vom Heimatlande den verlorenen Muth wiederzugewinnen, „um seine durch viele Arbeit und unfäglichen Verdruß zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen“. Auch unsere Darstellung würde hier zu Ende sein, wenn nicht noch von mancherlei Kränkungen zu berichten wäre, welche List von Mitgliedern des Komitès zu erdulden gehabt, und welche er nur aus Rücksicht auf den großen Zweck mit Nachsicht ertrug, unter anderen Umständen aber wohl energisch zurückgewiesen hätte.

Wer sich in öffentlichen Dingen wiederholt so frei ausgesprochen, wie List es vor seiner Agitation für die Eisenbahnen in zwei verschiedenen Stellungen, als Abgeordneter und als Stifter und Konsulent des deutschen Handelsvereins, gethan hatte, wer überdies den Interessen einzelner Gruppen im Interesse der Gesamtheit so entschieden entgegengetreten war wie er, der konnte sich drauf verlassen, daß man ihn im großen Stil herabsetzen und verleumden würde. In List's Falle hatten die Gegner um so leichteres Spiel, als er längere Zeit vom Vaterlande abwesend war, und erst während seiner Abwesenheit der Einfluß des deutschen Handelsvereins gespürt wurde. Was war natürlicher, als daß bei seinem Auftreten in Leipzig die öffentliche Meinung fast in derselben Gestalt wieder auflebte, wie sie 14 Jahre früher die Gegner zu bilden gewußt hatten. Die Animosität der Häupter des Leipziger Handels gegen List loderte sofort wieder auf, und gern wäre man mit der Eisenbahn ohne ihn fertig geworden, wenn man nur die Fähigkeit dazu besessen hätte. Vieles, was List in der Zeit seiner Vorarbeiten zu ertragen hatte, muß direkt auf jene Ursache zurückgeführt werden, wenn es überhaupt erklärlich werden soll. Man wagte der Regierung gegenüber gar nicht, seinen Namen zu nennen. Als man eine Adresse an die Stände und die Regierung einreichte, wurde sein Name darin nicht erwähnt, obgleich in dem ersten Prospekte von Seyffert und Dufour darauf Bezug genommen war. Nur ganz im allgemeinen war in der Adresse gesagt, der Plan sei in Schriften zur Sprache gekommen, „die viel Wahres enthalten“, was ja auch der Vermuthung Raum gab, daß manches Unwahre darin enthalten sei. Als die in unserm ersten Aufsatz erwähnte Deputation (Seyffert, Dufour, Harfort und Lampe) nach Dresden ging, und List, dazu nicht eingeladen, auf eigene Hand hinreiste, traf er mit der Deputation beim Minister v. Carlowitz zusammen. Während der Unterredung that Harfort die Aeußerung, daß in Leipzig niemand sei, der die Sache verstehe, worauf ihnen der Minister, freimüthig genug — List als Sachverständigen empfahl. In den Handelskreisen verbreitete man überhaupt das Märchen, List's Schrift enthalte viele Unrichtigkeiten; wenn aber List fragte, welche das seien, wußte man selbstverständlich keine anzugeben, da allen die Sache fremd war. Man suchte ihn zu diskreditiren, indem man den Nationalökonom des Verkehrs mit allerhand Projekten

machern, deren es damals eine Menge gab, in einen Topf warf. Als Hartfort so weit ging, bei v. Langemann in List's Gegenwart die Gründlichkeit seiner Arbeiten zu verdächtigen, noch ehe das Comité gewählt war, sah List sich genöthigt, mit allem Nachdruck zu erklären, gründlich zu Werke zu gehen, sei von Anfang sein Grundsatz gewesen; er sei es, von dem der Vorschlag ausgegangen, Kommissionen zu ernennen, woraus doch deutlich genug hervorgehe, daß er keine oberflächliche Untersuchung wünsche. Darauf verwandelte Hartfort seinen Tadel in Komplimente und lud List zu sich zu Tische ein.

Die Vorgänge bei der Wahl des Comité's sind zur Genüge berührt, und der Leser wird sich seinen Vers darauf machen. Aber auch im Comité selbst mußte List allerlei Kränkung hinnehmen. Ohne Unterlaß und fast bei jeder einzelnen Frage bezweifelte man seine Sachkenntniß; man beklagte sich, „daß ein Schwabe, der ohne allen Beruf in's Land gekommen sei und offenbar nur oberflächliche Kenntnisse über die Sache besitze, sich mehr zutrauen wolle als die Koryphäen des Leipziger Handelstandes“. Als er im Comité den Vorschlag machte, Kassenscheine zu kreiren, wollte man gar nichts davon hören. Seyffert, in den er privatim drang, diese Sache ja nicht fallen zu lassen, da es das Mittel sei, durch welches die geldarmen kleinen deutschen Staaten zu einem Eisenbahnsystem gelangen könnten, erklärte rund heraus: wenn Kassenscheine geschaffen würden, so wolle er für seinen Theil mit dem Unternehmen nichts mehr zu thun haben. List schwieg, um den Geschäftsfreunden mit seinen Kassenscheinen nicht am Ende noch lächerlich zu werden. Später machte unvermuthet ein anderes Mitglied denselben Vorschlag, und er ging ohne Widerspruch durch. Nicht selten wurde List im Comité der Uebertreibungen verdächtigt, während er doch bloß die Resultate seiner Erfahrungen aussprach. Er mochte das Wichtigste vortragen, man that, als höre man nicht, und wiederholt mußte er später seine eigenen Vorschläge aus andrem Munde als etwas Neues hören. Nur mit un-  
fäglicher Mühe setzte er es durch, daß man zuerst nur eine niedrige Summe zeichnen ließ, wie es in Amerika Gebrauch war. Seine einfachen Vorschläge in Betreff der Richtung der Bahn wurden nicht befolgt, und offenbar in der Absicht, ihn in den Augen des Publikums kein allzugroßes Gewicht gewinnen zu lassen, verhinderte man ihn, mit den Ingenieuren gemeinschaftlich zu arbeiten, und doch hatten diese seinen Beistand ausdrücklich und schriftlich erbeten. Oft mußte er mit ansehen, wie man sich während seiner wirthschaftlichen und technischen Erörterungen kopfschüttelnd zulächelte, als ob er lauter Hirngespinnste zu Tage fördere. Ja, als er im Comité die Richtung der Bahn besprach, hatte Hartfort die Kühnheit, ihm zu sagen: „Ich glaube nicht, daß Sie die Sache verstehen.“ Darauf hin schrieb List zwei ausführliche Denkschriften für das Comité über die Richtung der Bahn, die leider nicht veröffentlicht wurden, und zeigte den Herren

erst, nach welchen Grundsätzen der Bau einer Eisenbahn anzulegen sei, daß zu einem richtigen Urtheil hierüber bloßes Ingenieurwissen keineswegs ausreiche, daß darum auch die von Technikern unternommenen Bahnen nicht reißfirt hätten, endlich wie es komme, daß er sich über rein technische Fragen Kenntnisse und — was hier wichtiger war — Erfahrungen habe sammeln müssen. Trotz dieser Darlegungen traute man Sachkenntniß schließlich nur einem Engländer zu. Ueberhaupt maßte sich Harfort kraft seines Amtes als Vorsitzender über die Mitglieder und namentlich über List als Berichterstatter eine Vormundschaft an, die in's Lächerliche ging. Nur er allein sollte und wollte alles verlesen, was im Comité verlesen wurde, und so hat List es nie dahin bringen können, seine eigenen Berichte auch selbst vorzulesen. Silbenstecherei war an der Tagesordnung; ganze Abende wurden damit nutzlos vergeudet. Die Protokolle erwähnen List's Namen nur selten; dagegen heißt es oft: „Es wird bemerkt“, „man brachte zur Sprache“ zc. Dieses „man“ war in den meisten Fällen niemand anders als List, wie er an den neuen Regierungskommissar v. Falkenstein selbst zu berichten genöthigt war. Dagegen wird von den anderen keine Gelegenheit versäumt, ihre Namen im Protokoll anzubringen.

Alle diese Dinge ignorirte List gänzlich und fuhr ohne Unterlaß fort, die Komitemitglieder über die Eisenbahn-Angelegenheit zu unterrichten, sie von Vorurtheilen, irrigen Ansichten, unnöthigen Zweifeln zurückzubringen, obwohl er sich sagte, daß er ihre Eigenliebe dadurch verletzen würde. Den Ausgang der Dinge vorausahnend, nahm er sich aber von allem seine Notizen, um für den Nothfall zur Vertheidigung gewaffnet zu sein. Bei der Wahl des Direktoriums sah er endlich den ganzen Plan klar vor Augen, der dazu angelegt war, ihn nicht bloß von dem Leipziger Unternehmen, sondern von allen anderen in Deutschland auszuschließen. Er war großmüthig genug, die Geschichte des Komitês nicht zu schreiben, wozu er schon seiner Ehrenrettung wegen berechtigt gewesen wäre; er unterließ es einzig und allein aus Liebe zu der großen Sache, der er diente. Auch wir würden das ganze Intriguenspiel nicht an den Tag gezogen, sondern als alltägliche Schikanen kleiner Menschen in kleinlichen Verhältnissen mit Stillschweigen übergangen haben, wenn alle jene Intriguen nicht zum Kolorit des Ganzen unentbehrlich wären, und wenn nicht der Mann, von dem sie in erster Linie ausgingen, mit aller Gewalt unsterblich gemacht worden wäre.

Bei der ersten Generalversammlung kam es zu einem wahren Skandal. Harfort hielt einen wohlgesetzten Vortrag, in welchem er die Entwicklung der Angelegenheit erzählte und die hohen Verdienste der Fürsten, Minister und Behörden rühmend hervorhob, List aber mit keiner Silbe erwähnte. Er entschuldigte sich nachher damit, daß er es für unpassend gehalten habe, wenn die Komitêmitglieder sich gegenseitig Komplimente machten — bei dieser Gelegenheit also

war List mit einem Male zum ordentlichen Komitemitgliede gestempelt! Das Komitee hatte den Beschluß gefaßt, daß nur Harfort reden sollte, und was er mittheilen wollte, war vorher abgekartet. List, der eben von einer Reise, die er in der Sache der Eisenbahnen nach Berlin, Braunschweig und Magdeburg unternommen hatte, zurückgekehrt war, hatte von diesem Komiteebeschlusse keine Kenntniß mehr erlangt. Als Harfort geendet, erhob sich daher List und begann zum Entsetzen seiner Geschäftsfreunde zu reden.

„Nach zehnjährigen Bestrebungen,“ sagte er, „ein deutsches Eisenbahnsystem oder wenigstens ein großes Beispiel zu bewirken, welches dazu führen müßte, sehe ich mich, Dank sei es den erleuchteten Gesinnungen und dem Patriotismus der erhabenen Fürsten und hohen Staatsbeamten dieses Landes und dem regen Sinne des sächsischen Publikums für alles Bessere, mit einem Male an das Ziel meiner Wünsche versetzt. Die Stadt Leipzig, meine Herren, hat sich in dieser großen Angelegenheit mit Ruhm bedeckt. Sie hat sich der Ehre würdig gezeigt, in dem sich eröffnenden Feldzuge zur Eroberung der alten deutschen Handelsgröße und der neuen englischen Gewerbsindustrie das Banner zu tragen. Der Lohn darf und wird ihr nicht entgehen, man wird sich zu beeilen haben, ihre Thore weiter hinauszurücken, damit der Zuwachs des Handels und der Industrie, so wie er im Gefolge der Eisenbahnen seinen Einzug halten wird, Quartier finde. Schon blicken Städte wie Berlin und Magdeburg, Hamburg und Bremen, Lübeck und Stettin, Braunschweig und Hannover, Frankfurt a. M. und Breslau, Merseburg und Augsburg auf uns mit dem Wunsche, wir möchten ihnen die Hände reichen. Nicht drei Jahre werden vergehen, nachdem die Städte Leipzig und Dresden unter einander verbunden sein werden, und diese Handelsstadt wird auf der einen Seite der Nord- und Ostsee, auf der andern den Tyroler und Schweizer Alpen, westlich dem Rhein und östlich der Oder in kommerzieller und gesellschaftlicher Beziehung so nahe sein wie früher der Elbe und der Saale. In der Zwischenzeit wird Sachsen die Riesen wecken, die in seinen Bergen schlafen und nur eines Rufes harren, um in den an Wasserkraft so armen Ebenen, die sich vom Fuße des Erzgebirges nach Nord und Nordost zur See hin erstrecken, die Maschinen zu treiben, welche der durch den Zollverein gesicherte inländische Markt beschäftigen wird. Durch Privatauforderungen veranlaßt, habe ich bereits auf verschiedenen Hauptpunkten von Deutschland Schritte gethan, die, wie ich hoffe, zur Herstellung der Hauptstränge eines deutschen Eisenbahnsystems führen werden, nämlich 1.) das von Basel über Mannheim, Frankfurt, Leipzig, Magdeburg und Berlin nach Hamburg; 2.) von Frankfurt über Kassel, Hannover und Braunschweig nach Bremen und Hamburg; 3.) von Berlin über Magdeburg, Braunschweig, Hannover und Minden nach Köln. Welchen wichtigen Einfluß diese Entwürfe auf die Leipzig-Dresdner

Bahn haben müssen, liegt am Tage, und es kommt jetzt nur darauf an, daß dieses Werk mit derselben Energie ausgeführt werde, womit die Subskription zu Stande gekommen ist. Ich finde keine Worte, hochzuverehrende Herren, Ihnen für die Unterstützung zu danken, die Sie diesem Werke haben zu Theil werden lassen, auf dessen Gelingen so viele Hoffnungen gestellt sind, und insbesondere Ihnen, hochzuverehrende Herren vom Comité, erstatte ich meinen verbindlichsten Dank für Ihre einsichtsvolle und kräftige Mitwirkung zu dem gemeinsamen Zweck, mit der Versicherung, daß, wenn auch mein Verhältniß mir nicht erlauben sollte, an der unmittelbaren Direktion der Details dieses Werks thätigen Antheil zu nehmen, ich doch unter allen Umständen und Verhältnissen zum Gelingen desselben alles beitragen werde, was in meinen schwachen Kräften liegt."

Hierauf theilte List noch mit, daß man einen Ingenieur zu gewinnen Aussicht habe, der längere Zeit in Amerika gewesen und den Eisenbahnbau dort kennen gelernt hatte. Hiervon sollte freilich die Versammlung nach dem Beschlusse des Comité's nichts erfahren! Es ist begreiflich, daß die Eitelkeit der Comitémitglieder durch diese Rede tief verletzt war. Als der Redner stockte, wurde es unruhig im Saale, der Vorsitzende Harfort unterbrach ihn und forderte zur Kürze auf, und als List geendet, stürzten mehrere Mitglieder vom Comité zornentbrannt über ihn her. Dearius erklärte ihm ganz offen, einen Erguß wie den von ihm verlesenen könne „jede Berliner Waschfrau“ loslassen. „Wir sollen nur erfahren, daß Sie sich in Berlin für einen Abgeordneten des hiesigen Comité's ausgegeben haben,“ fuhr Dr. Crusius ihn an, „und Sie sollen uns kennen lernen!“ „Mein Herr Doktor,“ antwortete List, „denjenigen, der Ihnen sagt, daß ich mich je dafür ausgegeben habe oder dafür ausgeben werde, dürfen Sie jetzt und in Zukunft mit Zuversicht einen Lügner nennen.“ „Wir haben noch nichts dergleichen gehört, ich sage aber nur — wenn wir dergleichen hören sollten!“ war die Antwort von Crusius.

List beschwerte sich brieflich bei den drei genannten Herren über ihr Betragen gegen ihn. Dearius antwortete gar nicht. Crusius sagte, er sei von zwei Aktionären nach diesem Umstande ausdrücklich befragt worden, und wiederholte die Vorwürfe in Betreff der Berufung Köhler's, die List übrigens aus Privat-Korrespondenzen kannte, über die er folglich auch ohne besondere Erlaubniß sprechen konnte. Im Uebrigen meinte Crusius hochmüthig, die Sache sei abgethan, da List ja gleich Abbitte geleistet habe. Harfort benutzte ebenfalls den Fall Köhler zum Deckmantel und behauptete, List's Rede sei unangemessen und nicht am Platze gewesen; er, Harfort, habe, indem er um Abkürzung gebeten, nur dazu beitragen wollen, „das Publikum, das Comité und List selbst aus einer peinlichen Stellung zu befreien“.

Darauf ließ List seine Rede in einem Leipziger Blatte zum Abdruck bringen. Die Reider wurden nun natürlich erst recht gereizt, und es erschien im „Frankfurter Journal“ ein Artikel aus Leipzig voll von plumphen und niederträchtigen Ausfällen gegen List. Im wegwerfendsten Tone wird hier von seinen Bestrebungen gesprochen. Einem einzelnen von den künftigen Direktoren des Unternehmens werde es freilich nicht in den Sinn kommen, auf bloße Privateaufforderungen die Einleitungen zu treffen für andere Unternehmungen, welche dem begonnenen schwächend entgegenzutreten könnten; nur das Direktorium in seiner Gesamtheit werde darüber entscheiden und werde, wenn es nützlich, sich dieser Entscheidung nicht entziehen. Dem Gesamtwirken des Komitês und nicht etwa einem encyclopädischen Wissen oder der Fassung schwankender Projekte sei der glückliche Fortgang des vaterländischen Unternehmens zu danken. List berichtigte den Artikel in ruhigem Tone und bemerkte, daß die Sache, die er zu fördern unternommen habe, ihm zu großartig sei, daß er ihr schon zu viele Opfer gebracht habe und des Beifalles der Besseren aller Stände und Meinungen zu gewiß sei, als daß er sich durch solche Verkleinerungen, die er übrigens vorausgesehen habe, in seinen Bestrebungen sollte stören lassen. Damit glaubte er den Angriffen die Spitze abgebrochen zu haben, allein sie kamen in neuer Form wieder und immer wieder. List ließ sie unberücksichtigt. Nur in der Vorrede zu seinem „Nationalen System“ hielt er den Gegnern noch einmal den Spiegel vor. „Nur das darf und muß ich sagen,“ schreibt er dort, daß ich mißhandelt, auf unverantwortliche Weise mißhandelt worden bin, weil ich gewissen Personen und Privatinteressen im Wege stand, und daß man nachher, gleichsam als Zugabe, mich öffentlich verunglimpft, weil man aus Furcht, ich werde die gegen mich gespielten Intriguen in ihrer ganzen Nacktheit an's Licht stellen, bei dem deutschen Publikum glaubte das Prävenire spielen zu müssen. Meine Gegner, zumeist mehr Getäuschte als Täuschende, kannten weder meine Sinnesart, noch meine Stellung, noch den Umfang meiner Mittel. Weit entfernt, das deutsche Publikum mit dergleichen elenden Privatstreitigkeiten behelligen zu wollen, war ich schon am Anfang dieser Intrigue zu dem festen Entschlusse gekommen, alle öffentlichen und Privatverläumdungen stillschweigend über mich ergehen zu lassen, einmal um die gute Sache, welcher ich nun schon so viele Jahre meines Lebens und so bedeutende Summen meines sauren Erwerbs zum Opfer gebracht, nicht in ein nachtheiliges Licht zu stellen, sodann um mir die zur Verfolgung meines Zieles erforderliche Geistesruhe nicht zu rauben, und endlich weil ich der getrostesten Hoffnung war und es noch immer bin, daß mir am Ende doch in jeder Beziehung Gerechtigkeit werde zu Theil werden.“

Wir sind am Schluß. Wir haben die ganze Leidensgeschichte erzählt,

welche List für sein patriotisches Wirken in Leipzig durchzukosten hatte. Wir haben dabei einzig und allein die Thatfachen reden lassen, in der Meinung, daß diese eine hinreichend beredte Sprache führen, um Leser diejenigen Empfindungen hervorzurufen, welche wir selbst oft genug unterdrückt haben, um die Ruhe zu bewahren, die wir für die Darstellung so beschämender Ereignisse, nachdem sie über vierzig Jahre hinter uns liegen, für geeignet hielten. Eins aber darf nicht verschwiegen werden: daß List die Leipziger Vorgänge nie verschmerzt hat, daß sie mit der Zeit einen immer düsterern Schatten in sein sonst so heiteres Gemüth warfen, und daß sie es hauptsächlich waren, die schließlich jene tiefe Verstimmung in ihm hervorriefen, in der er zum Pistol griff. Das Publikum aber wird hoffentlich jetzt wissen, was es sich beim Anblick der beiden Leipziger Eisenbahndenkmalen, die ja die nächste Veranlassung zu unsrer Darstellung gewesen, zu denken und wem es für die großartige Entwicklung des deutschen Verkehrs wesens in erster Linie eine dankbare Erinnerung zu bewahren hat: nicht Harfort, nicht den namenlosen Mitgliedern jenes ersten Direktoriums, sondern Deutschland's großem Patrioten und Nationalökonom Friedrich List.

Leipzig.

H. Niedermüller.

## Die Judenfrage in Rumänien.

Audiatur et altera pars. Gewöhnlich hört man über die Judenfrage in Rumänien in den Zeitungen nur eine Stimme, und zwar eine das angebliche Recht der rumänischen Juden emphatisch vertretende Stimme; denn die Mehrzahl der großen Blätter Deutschland's und Oesterreich's befindet sich in den Händen von Stammgenossen dieser Juden, die „Alliance Israelite“ besitzt große Mittel und gute Verbindungen, und von denen, die sonst öffentliche Meinung machen helfen, glauben viele sich durch Nichteinfallen in den Ruf nach unbedingter Emanzipation an der „Humanität“ zu versündigen, die jetzt bei jeder Gelegenheit, ganz vorzüglich aber da, wo es sich um die Judenheit handelt, von den Dächern gepredigt wird und in Folge dessen Mode geworden ist. Kehren wir uns einmal nicht an diese Mode. Lassen wir, unbekümmert um etwaige Schmähungen und Verdächtigungen, einmal auch die entgegengesetzte Meinung im Interesse der wahren Humanität zu Worte kommen — eine Meinung, die sich kurz dahin zusammenfassen läßt, daß es nicht gerathen, daß es geradezu eine Inhumanität ist, wenn eine unbedingte Emanzipation aller rumä-